F. Stoutland
St. Olaf College, USA; Universität Helsinki, Finnland

übersetzt von
N. Erichsen
T. Keutner

Philosophie und Bedeutung

Einheit 2:
Dummett und Davidson

Fakultät für
Kultur- und Sozialwissen-schaften

FernUniversität in Hagen

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m^2, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

Kurseinheit 1: Searle, Fodor, Quine Seite

Vorstellung des Autors ... 5
Lehrziele ... 7
Hinweise zur Literatur und Lektüre ... 8

Einleitung ... 12

1 John Searle - Bedeutung und Intentionalität ... 19

1.1 Einführung ... 19
1.2 Der Bedeutungsbegriff ... 22
1.3 Konvention und Intention in illokutionären Handlungen ... 27
1.4 Propositionaler Gehalt und illokutionäre Kraft ... 35
1.5 Sprache und Geist ... 41
1.6 Intentionale Zustände und Bedeutung ... 45
1.7 Kritische Anmerkungen ... 53

2 Jerry Fodor: Bedeutung in der Kognitiven Wissenschaft ... 59

2.1 Einführung ... 59
2.2 Sprache und Sprachkompetenz ... 63
2.3 Alltagsüberzeugung und Psychologie des Wunsches ... 72
2.4 Die Repräsentationstheorie des Geistes ... 75
2.5 Die Naturalisierung des Gehalts ... 80
2.6 Mentalesisch und natürliche Sprache ... 89
2.7 Kritische Anmerkungen ... 95

3 Quine: Bedeutung ohne Bedeutungen ... 107

3.1 Einführung ... 107
3.2 Empirismus und Verifikationismus ... 111
3.3 Die Zurückweisung der Beobachtungen ... 122
3.4 Behavourismus, Verstehen und Bedeutung ... 140
3.5 Übersetzung, Behauptung und Wahrheit ... 145
3.6 Reizbedeutung und die gesellschaftliche Dimension der Sprache ... 153
3.7 Unbestimmtheit der Übersetzung ... 164
3.8 Unbestimmtheit der Bezugnahme ... 172
3.9 Kritische Anmerkungen ... 183

Hinweise zur Bearbeitung der Übungsaufgaben ... 196

Kurseinheit 2: Dummett und Davidson

Hinweise zur Literatur und Lektüre 5

4 Dummett: Wissen, Bedeutung und Wahrheit 8

4.1 Einführung 8
4.2 Die Schlüsselthemen 11
4.3 Was kompetente Sprecher von der Sprache wissen müssen 15
4.4 Die Struktur einer Bedeutungstheorie 25
4.5 Wie Bedeutungswissen den Gebrauch erklärt 31
4.6 Die Kritik des Bedeutungsrealismus 40
4.7 Der Antirealismus der Bedeutung und seine Konsequenzen 50
4.8 Kritische Anmerkungen 65

5 Davidson: Über Wahrheit und Interpretation 75

5.1 Einführung 75
5.2 Bedeutung und Interpretation 80
5.3 Tarskis Wahrheitstheorie 91
5.4 Eine Wahrheitstheorie als Theorie der Bedeutung 96
5.5 Komplikationen der Bedeutungstheorie 102
5.6 Die Verifikation einer Bedeutungstheorie 107
5.7 Wohlwollende Interpretation: das soziale Wesen der Sprache 118
5.8 Wohlwollende Interpretation: Logik und der Rest der Sprache 134
5.9 Die Unbestimmtheit von Bezugnahme und Interpretation 140
5.10 Überzeugung und andere propositionale Einstellungen 152
5.11 Interpretation, Relativismus und Skeptizismus 159
5.12 Interpretation, Bedeutung und Wahrheit 170
5.13 Kritische Anmerkungen 180

Hinweise zur Bearbeitung der Übungsaufgaben 190

Hinweise zur Literatur und Lektüre

I Primär-Literatur

1. **Michael Dummett:** Alle Schriften Dummetts kommen sofort zur Sache, keine liefert eine hilfreiche Einführung in sein Werk, und daher kommt der Frage keine große Bedeutung zu, mit welcher Schrift anzufangen sei. Ich schlage den Beginn bei einigen Aufsätzen vor:

   T „Truth" (1959) wieder abgedruckt in seinem *Truth and Other Enigmas*, London 1978; (dt. in: ders., *Wahrheit*, Stuttgart 1982)

   UTM „What does the Appeal to Use Do for the Theory of Meaning?", wieder abgedruckt in A.W. Moore (Hg.), *Meaning and Reference*, Oxford 1993;

   „What do I know, when I know a language?", in seinem *The Seas of Language*, Oxford 1993.

   Die systematischste Darstellung seiner Vorstellungen findet sich in:

   TM „What is a theory of meaning? (II)", in G. Evans und J. McDowell (Hgg.), *Truth and Meaning*: *Essays in Semantics*, Oxford 1976.

   LBM *The Logical Basis of Metaphysics* beruht auf Dummetts William-James-Vorlesungen von 1976, die jedoch erst 1991 in Cambridge (MA) veröffentlicht wurden. Die nicht technischen Partien können erhellend sein; man versuche es mit der Einführung und den Kapiteln 4, 5, 6, 7, 14 und 15.

   Hilfreich sind Kenntnisse der Dummettschen Frege-Lektüre, z.B.:

   „Frege's Philosophy", in: derselbe, *Truth and Other Enigmas* und:

   FPL *Frege: Philosophy of Language*, London 1973, Kapitel 1, 10 und 17.

2. **Donald Davidson:** Das Gesamtwerk Davidsons liegt in der Form von Aufsätzen vor, und sie sollten mehr oder weniger in der Reihenfolge ihrer Entstehung gelesen werden. Seine sprachphilosophischen Aufsätze aus der Zeit vor 1984 finden sich in

   TI derselbe, *Inquiries into Truth and Interpretation*, Oxford 1984 (dt.: ders., *Wahrheit und Interpretation*, Ffm. 1986).

   Ich empfehle, in diesem Band mit

   „Truth and Meaning", 1967, im Hinblick auf die Bedeutungstheorie zu beginnen; mit

   „Radical Interpretation" und

„Belief and the Basis of Meaning“ im Hinblick auf die Theorie der Interpretation fortzufahren; und

„On the very Idea of a Conceptual Scheme“ für die weiteren Folgerungen aus seiner Sprachkonzeption zu lesen.

CT „A Coherence Theory of Truth and Meaning““ von 1983 (wieder abgedruckt in LePore (Hg.), *Truth and Interpretation*, Oxford 1986) ist ein wichtiger Aufsatz, der zusammen mit

Afterthoughts „Afterthoughts 1987“ (wieder abgedruckt in Alan Malachowski (Hg.), *Reading Rorty*, Oxford 1990) gelesen werden sollte.

Für sein Spätwerk über den gesellschaftlichen Charakter der Sprache und des Geistes schlage ich vor die Lektüre von:

SP „The Second Person“, in: *Midwest Studies in Philosophy: The Wittgenstein Legacy,* Notre Dame 1992; und:

„Three Varieties of Knowledge“, in: A. Phillips Griffiths (Hg.), *A.J. Ayer: Memorial Essays,* Cambridge 1991

Zurückgegriffen wird außerdem auf

AE *Essays on Actions and Events*, Oxford 1980; (dt.: *Handlung und Ereignis*, Ffm. 1985);

und auf

SCT „The Structure and Content of Truth“, in: *Journal of Philosophy*, Bd. LXXXVII, 1990, 279-328

Für Themen von besonderem Interesse sollte der Student, wenn er all diesen Lektürenvorschlägen nachgegangen ist, den weiteren Vorschlägen in den Fußnoten folgen.

II Weiterführende Literatur

Eine Sammlung von Aufsätzen zur Philosophie Dummetts stammt von Barry Taylor (Hg.), *Michael Dummett: Contributions to Philosophy*, Dordrecht 1987. John Mcdowell ist der gründlichste (wiewohl ein nicht leicht zugänglicher) Kritiker der Auffassungen Dummetts. Man vergleiche sein „Anti-realism and the Epistemology of Understanding", in: Parrett and Bouveresse (Hgg.), *Meaning and Understanding,* Berlin, N.Y. 1981, und „On the Sense and Reference of a Proper Name", in: A.W.Moore (Hg.), *Meaning and Reference,* Oxford 1993.

Da Davidson nur Aufsätze veröffentlicht hat, die an unterschiedlichen Orten veröffentlicht wurden, ist eine Bibliographie seines Werkes besonders hilfreich. Die beste stammt von Ralf Stoecker (Hg.), in: *Reflecting Davidson,* Berlin, N.Y. 1993, einer Sammlung von Kritiken der Werke Davidsons mit einigen höchst aufschlußreichen Antworten von ihm selbst. Eine weitere Aufsatzsammlung (ohne Erwiderungen) ist: E.LePore (Hg.), *Truth and Interpretation: Perspectives on the Philosophy of Donald Davidson*, Oxford 1986. Eine gute Einführung in sein Gersamtwerk ist Simon Evnine, *Donald Davidson,* Stanford 1991,und die Bibliographie am Ende des Bandes ist hilfreich beim Umgang mit der Sekundärliteratur. Ein sympathisierender Kritiker Davidsons ist John McDowell, man vgl. insbes. *Mind and World,* Cambridge (MA) 1994, ebenso auch Richard Rorty, z.B. in *Objectivity, Relativism, and Truth*, Cambridhge 1991.

4 Dummett: Wissen, Bedeutung und Wahrheit

4.1 Einführung

Michael Dummett (geboren 1925) hat sein akademisches Leben an der Universität Oxford verbracht, wo er Wykeham-Professor für Logik und Fellow zuerst am All-Souls-College und später am New-College war. Während er zunächst zur Philosophie der Mathematik arbeitete, gilt die Mehrzahl seiner zahlreichen Veröffentlichungen der Sprachphilosophie. Er hat darüberhinaus zwei Abhandlungen zum Tarot-Spiel und eine Arbeit über Wählerverhalten verfaßt und sich in der englischen Anti-Rassismusbewegung engagiert. Ein gut informierter und kritischer Kommentator hat folgendes geschrieben: „Der große Vorzug des Dummettschen Schreibens ist dessen Fähigkeit, substantielle Argumente sowohl für als auch gegen eine Behauptung zu erörtern und abzuwägen. Es ist nicht immer leicht, diesen Erörterungen zu folgen, und sie führen nicht immer zu einer klaren Landkarte des jeweiligen Territoriums, aber sie liefern jedem Interessierten eine Fülle von Ideen."[1]

Exakt dies ist es, was über Dummett gesagt werden muß. Seine Arbeit in der Sprachphilosophie ist vielfältig und inhaltsreich, und ihre verschiedenen Bestandteile - Argumente, Beispiele, Vorschläge, Analysen - sind anregend und erhellend, aber seine Sätze und Abschnitte sind lang, und er geht häufig - zuweilen fast zufällig - ohne Hinweis von einem zu einem anderen Gedanken über, was es nicht eben leicht macht, seinen Gedankengängen zu folgen. Hauptziel dieses Kapitels ist, die Lektüre Dumetts zu erleichtern, indem so etwas wie eine „Landkarte des Territoriums" gezeichnet wird. Ich werde versuchen, die Stoßrichtung seiner Hauptthesen und die Gründe zu klären, warum er diese Thesen vertritt, damit verständlich wird, wie sie sich in ein umfassenderes Bild der Sprache einfügen. Obwohl ich glaube, daß viele seiner Thesen unzutreffend und manche irrtümlich oder irreführend sind, sind die meisten doch philosophisch interessant und herausfordernd. Es lohnt, sich über sie Klarheit zu verschaffen, sowohl um ihres eigenen philosophischen Interesses willen, als auch, um Dummetts wertvoller Diskussion spezieller Punkte und Argumente in der Philosophie der Sprache folgen zu können.

Frege

Dummett ist vor allem durch zwei Dinge bekannt. Das erste ist die ausführliche und intensive Beschäftigung mit Frege, der nach Dummett der Begründer der

---

1 So Dag Prawitz in seiner Besprechung von Dummetts *The Logical Basis of Metaphysics*, London 1991, in der Zeitschrift *Mind* vom Juli 1994. Ich werde Hinweise auf und Zitate aus diesem Text durch das Kürzel **LBM** zusammen mit einer Seitenzahl kennzeichnen. Dasselbe Verfahren wird für die folgenden Texte benutzt werden: *Frege: Philosophy of Language*, **FPL**, London 1973; „ What is a theory of meaning? (II)" in Gareth Evans und John McDowell (Hgg.), *Truth and Meaning* **TM**, Oxford 1976; *Truth and Other Enigma*, **T**, London 1978; „What does the Appeal to Use Do for the Theory of Meaning?" **UTM**, in A.W. Moore (Hg.) *Meaning and Reference*, Oxford 1993

Analytischen Philosophie und derjenige Philosoph ist, der die Philosophie der Sprache schließlich auf eine stabile Grundlage gestellt hat. Er sieht in seiner eigenen Arbeit im wesentlichen eine Weiterentwicklung Fregescher Ideen und er hat etliche der Fregeschen Unterscheidungen und Behauptungen immer wieder verteidigt. Gleichzeitig lehnt er den aus seiner Sicht zentralen Gedanken Freges ab, und zwar eine Bedeutungskonzeption, die auf einer realistischen Wahrheitsauffassung gründet und die Bedeutung eines Satzes schlicht durch dessen Wahrheitsbedingung gegeben sieht (wie Fodor und Searle es tun). Dummett hält dies für eine falsche und durch eine Bedeutungskonzeption zu ersetzende Auffassung, die auf einem „Anti-Realismus" der Wahrheit basiert.

Anti-Realismus

Das zweite, wofür Dummett bekannt ist, nämlich der Anti-Realismus, ist aus seiner Sicht die unerläßliche Voraussetzung, um zu einer tragfähigen Bedeutungskonzeption zu gelangen. Es handelt sich um die Idee, daß das Wahre oder Falsche nicht über das hinausreichen kann, was wir verifizieren können. Da Dummett an die Existenz zwar bedeutungsvoller, aber von uns weder verifizierbarer noch falsifizierbarer Sätze glaubt, muß es Sätze geben, die weder wahr noch falsch sind. Er hält dafür, daß aus dieser Wahrheitsauffassung die metaphysische These folgt, daß „die Wirklichkeit selbst in gewissem Maße unbestimmt ist, weil wir über keine Konzeption einer Wirklichkeit verfügen, es sei denn als dasjenige, was die von uns aufgestellten wahren Aussagen wahr macht." [**LBM**, S. 318] So wie ein Werk der Dichtung insofern unbestimmt ist, als sich Fragen bilden lassen, auf die keine Antworten existieren (z.B. die nach der Zahl der Kinder, die Lady Macbeth hatte), so existieren die wirkliche Welt betreffende Fragen, die keine Antworten haben können, weil sie Behauptungen einschließen, die nicht wahr oder falsch sein *können*.

Wittgenstein und Quine

Von Frege abgesehen, sind zwei weitere Philosophen für Dummetts philosophisches Arbeiten wichtig, nämlich Wittgenstein und Quine. Seine Frege-Interpretation streicht dasjenige heraus, was dieser mit Wittgenstein teilt, insbesondere die These, daß Bedeutung nicht im Geist anzusiedeln ist, sondern in etwas jedem kompetenten Sprecher Zugänglichem.[2] Er teilt Wittgensteins Konzeption der Sprache nicht als eines Symbolsystems, sondern als einer

2 Er hat Freges Behauptungen vor Auge, daß eine Bedeutung (ein Sinn) ein Gedanke ist, der uneingeschränkt von einer auf eine andere Person übertragen werden kann: Ich kann Dir *exakt diesen* meinen Gedanken übermitteln (was bei Schmerzen oder geistigen Bildern nicht geht). Für Frege sind Gedanken nichts Mentalistisches oder Physikalistisches, sondern gehören einem dritten Reich an, letztendlich dem der platonischen Formen. Dummetts Überlegung ist folgende: Wenn Gedanken vollständig übermittelbar sind, muß die Sprache auf etwas ebenfalls vollständig Kommunizierbarem begründet sein - „...etwas der Beobachtung ohne Assistenz irgendeines vermeintlichen Kontaktes zwischen Bewußtsein und Bewußtsein außer über die Bedeutung der Sprache Zugänglichem." („Freges Distinction between Sense and Reference" (in Moore (Hg.), *Meaning and Reference*, S. 243)). Dummett gesteht zu, daß es ein großer Unterschied ist, ob Bedeutungen öffentlich sind, weil sie platonische Formen, oder weil sie von unserem Verhalten abhängig sind, wenn wir Sätze gebrauchen.

Weise des Handelns, vergleichbar einem Spiel; und er hält Wittgensteins Insistieren auf der notwendigen Verbindung von Bedeutung und Gebrauch für axiomatisch. Dummett faßt diese Verbindung in das Prinzip, daß die Bedeutung „sich im Verhalten manifestieren muß"; woraus (unter Voraussetzung der Verbindung von Bedeutung und Verstehen) folgt, daß sich das Verstehen ebenfalls so manifestieren muß. Dummetts Bemühungen um eine klare und präzise Fassung dieses Prinzips sind sein persönliches Ringen darum, mit Wittgensteins schwierigen Schriften über Bedeutung und Verstehen ins Reine zu kommen, zu denen Dummett ein zwiespältiges Verhältnis hat. Im Unterschied zum späten Wittgenstein (oder Quine) glaubt Dummett, daß Bedeutung und Verstehen (also unser Erfassen der Bedeutung) den Gebrauch erklären (statt andersherum), lehnt aber zugleich die mentalistische Idee einer solchen Erklärung ab, was uns vor die Frage stellt, wie Bedeutung und Verstehen den Gebrauch erklären können, wenn sie nicht mentale Zustände mit kausalen Kräften sind.

Dummett teilt mit Quine sowohl die Ablehnung von Bedeutungen als wie auch immer gearteter Gegenstände als auch das Beharren darauf, daß Behauptungen jeder und jedem unabhängig von Sprache und Kultur zugänglich sein müssen. Er vertritt wie Quine eine epistemische Bedeutungskonzeption, die das Gewicht der Sinneserfahrung bei der Verknüpfung von Sprache und Welt herausstreicht und unser Satzverstehen in der Fähigkeit gründen läßt, Sätze zu verifizieren. Er übernimmt Quines Bild der Sprache als einer durchgestalteten Struktur mit einer an Sinnesempfindungen geknüpften Peripherie und einem mit ihr durch Folgerungsbeziehungen verknüpften Innenbereich.

Wittgenstein und Quine sind für Dummett darüberhinaus wegen der Sorgfalt wichtig, die er angesichts seiner stark der Tradition verpflichteten Interessen auf die Widerlegung einiger ihrer Hauptthesen verwendet. Ich wies bereits darauf hin, daß er zugunsten einer traditionelleren Auffassung verneint, daß die Bedeutung den Gebrauch erklärt. Sein Anti-Realismus entspricht zwar nicht der Tradition, basiert aber auf traditionellen Annahmen, die Wittgenstein und Quine zurückweisen. Sein Ziel ist eine systematische Bedeutungstheorie und er hat eine Menge darüber geschrieben, was eine solche Theorie wäre und warum wir versuchen sollten, sie zu entwickeln.

Dummett lehnt etliche von Quines spezifischen Behauptungen ab. Er erklärt es für falsch, sich der Sprache mit Hilfe einer Theorie der Übersetzung nähern zu wollen. Er verteidigt den intuitiven Bedeutungsabegriff und mit ihm die analytisch-synthetisch - Unterscheidung, indem er argumentiert, daß wir eine klare Unterscheidung zwischen Wissen über die Sprache und Wissen über andere Dinge benötigen. Ungeachtet seiner Ablehnung des Mentalismus glaubt er, daß unser Wissen über sprachliche Ausdrücke unsere Art des Gebrauchs erklären können muß und lehnt aus diesem Grunde den Bedeutungsholismus und damit zugleich die Unbestimmtheit der Übersetzung (und der Bedeutung) ab.

Außerdem kritisiert er Quines Doktrin der Unbestimmtheit des Bezugs und die Behauptung, daß dem Wahrheitsbegriff eine substantielle inhaltliche Bestimmtheit abgeht, weil er ausschließlich der „disquotation" - d.h. dem Wechsel zwischen Objekt und Metasprache - dient.

4.2 Die Schlüsselthemen

Ich werde nun kurz sechs Schlüsselthemen der Dummettschen Bedeutungskonzeption auflisten, damit wir nicht vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen. Es geht mir dabei um eine Geländeskizze aus der Vogelperspektive, die Dummetts spezifischen Blickwinkel im Vergleich zu alternativen Bedeutungskonzeptionen verdeutlichen soll. Ich werde Subtilitäten, Teilbetrachtungen und kritische Stellungnahmen so weit als möglich vermeiden.

I. Sprachverstehen ist eine praktische Fähigkeit, die durch ein Wissen der Sprecher erklärt werden muß.

die Erklärung des sprachlichen Know-how

Dummett gebraucht das Wort „Verstehen" sowohl zur Bezeichnung des praktischen Wissens-Wie kompetenter Sprecher als auch desjenigen Wissens, das dieses Wissen-Wie seiner Ansicht nach erklärt. Im zweiten Kapitel schrieb ich, daß alle in diesem Buch behandelten Bedeutungskonzeptionen davon ausgehen, daß die Bedeutung eines Ausdrucks dasjenige ist, was ein Sprecher erfaßt bzw. verstanden haben muß, damit er den Ausdruck richtig gebrauchen kann, wobei dies „Verstehen" wohlgemerkt eine Sache praktischen Wissens-Wie ist, einen Ausdruck zu gebrauchen. Dummett stimmt dem zu, meint aber, daß es sich bei sprachlichem Verstehen um eine spezielle Art praktischen Wissens-Wie handelt, welches (anders als beispielweise die Fähigkeit zu schwimmen) durch das erklärt werden muß, was Sprecher über Ausdrücke wissen. Sprachkompetenz beinhaltet Sätze, die jeder kompetente Sprecher der Sprache *kennen* muß, selbst wenn sie oder er sie nicht explizit artikulieren kann. Eine Sprache kennen und beherrschen heißt nicht nur wissen, wie man etwas bestimmtes tut, sondern es heißt, über einen bestimmten Wissensfundus verfügen, der diese praktische Fähigkeit erklärt.

II. Die Bedeutung eines Ausdrucks ist das, was jeder über ihn wissen muß, um kompetenter Sprecher der Sprache zu sein.

Bedeutung, Verstehen, Gebrauch

Die Bedeutung, so schreibt Dummett, „entspricht voll und ganz dem Verstehen: nach der Bedeutung eines Ausdrucks fragen ist nach dem fragen, was erfaßt sein muß, damit der Ausdruck verstanden wird." [**LBM**, S. 124] Damit ist mehr geschehen als daß nur die notwendige Verbindung zwischen Bedeutung und Verstehen artikuliert wäre; da das Verstehen bei den Sprechern einen bestimmten Wissensfundus verlangt, artikuliert der Satz so etwas wie eine Bedeutungsdefinition: Die Bedeutung von Ausdrücken ist das, was Sprecher von

ihnen wissen *müssen*, damit sie sie so gebrauchen können, wie kompetente Sprecher dies in der Regel tun. „Die Bedeutung eines Ausdrucks", so schreibt Dummett, „ist der Gehalt desjenigen bei den Sprechern vorhandenen Wissens, welches das Verstehen dieses Ausdrucks durch den Sprecher ausmacht; es ist dasjenige, was jemand von dem Ausdruck wissen muß, um als kompetenter Sprecher der Sprache zu gelten, d.h., die Sprache zu verstehen." [**LBM**, 83]

Diese Sicht der Dinge hat zur Folge, daß Dummett für einen Begriff der *Sprecher*bedeutung (im Gegensatz zur sprachlichen Bedeutung) keinen Platz hat. Die Idee eines Wissens, das *jeder* besitzen muß, um kompetenter Sprecher zu sein, bringt es mit sich, daß diese Bedeutungskonzeption von der Rolle von Ausdrücken in der Sprache ausgeht statt von den Sprachen einzelner Sprecher (den „Idiolekten"). Dummett offeriert keine Darstellung, wie die Kompetenz in der gemeinschaftlich gesprochenen Sprache aus den individuellen Reaktionen auf Reizungen erwächst (so wie Quine es tut) oder aus individuellen kommunikativen Intentionen (wie Grice es tut). Statt dessen heißt es bei ihm: „Wir befassen uns von Beginn an mit einer Sprache im gemeinsamen Besitz einer ganzen Gesellschaft oder eines Zusammenschlusses von Gesellschaften." Sprache muß etwas Soziales sein und als Kommunikationsmedium betrachtet werden, weil dann, wenn wir einen Sprecher von der Gesellschaft isolieren, „jedes richtig oder falsch in seiner persönlichen Sprache dahinschwindet und sie so zwangsläufig auch jeder Bedeutung beraubt ist." [**LBM**, S. 106]

III. Bedeutung muß mit Hilfe eines zentralen Begriffes, und zwar des Wahrheitsbegriffes, erklärt werden können.

Da die Bedeutung eines Ausdrucks in dem besteht, was immer wir von ihm wissen müssen, um ihn als kompetenter Sprecher zu gebrauchen, ist Bedeutung ein komplexes und vielfältiges Phänomen. Aber die Sprache selbst bleibt rätselhaft, wenn nicht etwas diese Vielfalt und Komplexität zur Einheit bringt; die Bedeutung ist nicht bloß ein kruder Mischmasch all der Dinge, die Sprecher kennen. Anders als Quine glaubt Dummett an eine gewichtige Rolle des intuitiven Bedeutungsbegriffs in einer theoretischen Darstellung der Sprache, und er spricht ihm daher eine innere Einheit zu. Diese kann aber nicht in der Gleichsetzung der Bedeutung mit Relationen oder Gegenständen oder als etwas Äußeres gefaßten geistigen Zuständen begründet sein. Sie muß auf einem zentralen Begriff beruhen, der in systematischer Weise die Vielfalt der Dinge zusammenschließt, die wir als kompetente Sprecher der Sprache wissen müssen. Eben dieser Begriff wird auch die Gebrauchsweisen zusammenschließen, die von der Bedeutung bestimmt sind und sie so von den durch andere Faktoren bestimmten Verwendungen unterscheiden.

verschiedene Wahrheitskonzeptionen

Dummett behauptet, jede stichhaltige Bedeutungskonzeption müsse den Begriff der *Wahrheit* als Zentralbegriff der Bedeutungstheorie ansetzen. Grund dafür ist erstens, daß die zentrale Verwendung von Sätzen die in Behauptungen ist und zweitens, daß das Wissen, worin die Wahrheit einer Behauptung be-

steht, für das Aufstellen einer Behauptung ausschlaggebend ist. Zugleich meint Dummett, daß sich Bedeutungskonzeptionen darin unterscheiden werden, *welchem* Wahrheitskonzept - dem realistischen oder anti-realistischen - sie diese zentrale Rolle zusprechen, jenachdem wie das Wissen, worin das Wahrsein eines Satzes besteht, aufgefaßt und konstruiert wird.

IV. Eine Bedeutungstheorie sollte angeben, wie das, was Sprecher über Ausdrücke wissen, ihren Gebrauch der Ausdrücke erklärt.

Bescheidene vs. robuste Bedeutungstheorien

Nicht nur müssen kompetente Sprecher die Bedeutung von Ausdrücken kennen, dies Wissen muß ihren Gebrauch von Ausdrücken auch erklären. Dummett glaubt - anders als etwa Quine - nicht, daß mit dem Prinzip „die Bedeutung ist der Gebrauch" zugleich die *Erklärung* der Bedeutung durch den Gebrauch gesetzt ist, sondern er glaubt, daß im Gegenteil die Bedeutung unsere Fähigkeit erklärt, Ausdrücke als kompetente Sprecher zu gebrauchen.

Dummett drückt diesen Sachverhalt auf viele verschiedene Weisen aus. Er nennt eine Bedeutungstheorie *bescheiden*, wenn sie lediglich angibt, was ein kompetenter Sprecher weiß, verlangt aber eine *robuste* Theorie, die uns darüberhinaus sagt, „worin der Besitz des fraglichen Wissens besteht" - wie Sprecher über es „verfügen" oder „wie es sich im *Gebrauch* der Sprache ausdrückt". Eine bescheidene Theorie setzt schlicht voraus, daß wir fähig sind, Ausdrücke in Übereinstimmung mit unserem Wissen von ihrer Bedeutung zu gebrauchen und läßt uns deshalb über den Charakter dieser Fähigkeit selbst völlig im Unklaren. Zwar betrachtet die bescheidene Theorie die Sprache ganz zu recht als ein Instrument der Kommunikation, aber sie macht nicht einsichtig, wie die Sprache auch Träger von Gedanken sein kann und nimmt deshalb Konzepte wie das des Erfassens eines Gedankens, die wir eigentlich erklärt haben wollen, ohne jede Erklärung einfach hin.

V. Eine adäquate Theorie darüber, wie die Bedeutung den Gebrauch erklärt, muß das Prinzip der Manifestierbarkeit erfüllen.

Manifestation des Bedeutungswissens im Gebrauch

Nachdem wir eben auf das hingewiesen haben, was die Idee der Bedeutung als Gebrauch für Dummett nicht beinhaltet, kommen wir nun zu dem, was sie seiner Ansicht nach impliziert. „Das Prinzip ‚die Bedeutung ist der Gebrauch' ist die Forderung, daß eine Bedeutungstheorie angeben muß, worin denn das Wissen besteht, das das Verstehen eines Ausdrucks ausmacht, *und zwar indem sie angibt, auf welche Weise es sich manifestiert.*" [**LBM** S. 316, meine Hervorhebung, F. St.] Die von mir hervorgehobene Klausel drückt das Manifestierbarkeitsprinzip aus: Jede Darstellung, wie (Bedeutungs)wissen den Gebrauch erklärt, muß dies Wissen als etwas fassen, das sich restlos in unserem Gebrauch dieses Satzes zeigt. [**LBM,** S. 316] Dummetts Idee ist, daß die Bedeutung den

Gebrauch wohl erklären muß, daß sie aber nicht reicher sein oder mehr beinhalten kann als der Gebrauch, den sie erklärt.

Nach Dummett ist das Wissen, das unseren Gebrauch von Ausdrücken erklärt, zum größten Teil *implizit*: Es beinhaltet Sätze, die wir kennen, ohne uns zumeist dessen bewußt zu sein. „Implizites Wissen" ist ein Ausdruck, den Chomsky bei seiner Darstellung benutzt, wie die Regeln, aus denen die Syntax und Semantik einer Sprache bestehen, das Sprachverhalten erklären. Dummetts Ziel ist eine Darstellung der Sprachkompetenz, die Chomskys Theorie gleicht, insofern unsere Kenntnis der relevanten Eigenschaften von Ausdrücken unser Verhalten real erklärt (d.h. eine Darstellung, die im Sinne der im dritten Kapitel benutzten Kategorien *psychologisch* statt *strukturell* genannt werden muß). Der Unterschied ist, daß Dummett diese Darstellung nicht mentalistisch konzipiert bei Chomsky, weil der Mentalismus geistige Zustände postuliert, die in dem Gebrauch, den sie erklären sollen, nicht erschöpfend manifestiert sind und deshalb das Manifestierbarkeitsprinzip verletzt.

VI. Eine adäquate Darstellung, wie die Bedeutung den Gebrauch erklärt, verträgt sich nicht mit dem Realismus; deshalb müssen wir in Sachen Bedeutung und Wahrheit Anti-Realisten sein.

Realismus: Bedeutung, Wahrheit und Transzendenz

Unter Bedeutungsrealismus versteht Dummett eine Auffassung, die eine realistische Konzeption von Wahrheitsbedingungen als vereinheitlichenden Zentralbegriff der Bedeutungstheorie zugrunde legt. Für Realisten beinhalten Wahrheitsbedingungen Sachverhalte, die Sätze auch dann objektiv wahr oder falsch machen, wenn wir außerstande sind, ihr Wahr- oder Falschsein zu entscheiden. Dies ist die Bedeutungskonzeption Searles und Fodors, von der ich sagte, daß sie auf der *Korrespondenztheorie* der Wahrheit basiert. Dummett behauptet, die Korrespondenztheorie sei lediglich eine Unterart des Realismus und verweist dazu auf Frege, der zwar eine realistische Auffassung von Wahrheitsbedingungen vertrat, die Korrespondenztheorie aber zurückwies. Was jedoch alle Spielarten des Realismus (die Idee der Korrespondenz eingeschlossen) aus Dummetts Sicht kennnzeichnet, ist, daß ein Satz auch dann wahr oder falsch sein kann, wenn wir nicht erkennen oder entscheiden können, welchen Wahrheitswert er besitzt: Die Wahrheit transzendiert unsere Fähigkeit der Wahrheitserkenntnis. Was damit er damit ablehnt, ist eine Bedeutungstheorie, die auf in dieser Weise „realistischen Wahrheitsbedingungen" basiert.

Sein Haupteinwand ist deren Unvereinbarkeit mit jeder denkbaren und plausiblen Darstellung, worin unser Besitz des Bedeutungswissens (das „Verstehen") besteht, die vor dem Manifestierbarkeitsprinzip bestehen kann. Sein Grundgedanke ist folgender: Wenn Wahrheit der Zentralbegriff einer Bedeutungstheorie ist, dann muß das Wissen der Sprecher von den Wahrheitsbedingungen der Sätze deren Verwendung durch die Sprecher (jedenfalls die wichtigen Verwendungen) erklären können. Die realistische Wahrheitskonzeption kann dies je-

doch nicht leisten, weil Wahrheit unter dieser Wahrheitskonzeption über die Fähigkeit der Sprecher, die Wahrheit des Satzes zu wissen oder zu erkennen, hinausreicht. Die Konsequenz ist die Ablösung der Kenntnis der Wahrheitsbedingung des Satzes von dem (laut Dummett) zentralen Gebrauch, in dem diese Kenntnis manifestiert werden müßte, nämlich dem Wissen der Sprecher, wie das Wahr- oder Falschsein des Satzes schlüssig aufgewiesen werden kann (wobei es sein kann, daß sie faktisch nicht in der Lage sind, den Wahrheitswert des Satzes aufzuzeigen).

Anti-Realismus: Bedeutung, Wahrheit und Aufweis

Die einzige Alternative ist der Anti-Realismus der Bedeutung und der Wahrheit. Der Zentralbegriff einer Bedeutungstheorie sollte ein anti-realistisch konzipierter Wahrheitsbegriff sein: Die Wahrheitsbedingung eines Satzes kennen ist nichts anderes als wissen, wie wir als Sprecher schlüssig aufweisen können, ob er wahr oder falsch ist (selbst wenn wir es de facto nicht könnten); es besteht jedenfalls nicht in dem Wissen, was den Satz objektiv wahr oder falsch macht, wenn die entsprechende Wahrheitsbedingung unserem Erkennen entzogen wäre. In der Konsequenz ist ein Satz genau dann wahr, wenn wir seine Wahrheit zeigen können und genau dann falsch, wenn wir seine Falschheit zeigen oder nachweisen können. Wohlverständliche Sätze mit Bedeutung, die wir weder als wahr noch als falsch ausweisen können, dürfen wir auch nicht wahr oder falsch nennen - mit anderen Worten, das Prinzip der Bivalenz, daß jeder Satz entweder wahr oder falsch ist, wird hinfällig. Tatsächlich ist für Dummett der Unterschied zwischen Realisten und Anti-Realisten dadurch definiert, daß jene das Bivalenzprinzip akzeptieren, diese aber nicht, woraus sich dann ihre unterschiedlichen metaphysischen Realitätskonzepte ergeben: das einer in allen Details festliegenden Realität auf der Seite des Realismus und das einer in vielerlei Hinsicht unbestimmten Realität auf seiten des Anti-Realismus. Dummetts Betrachtungsweise ist das Spiegelbild derjenigen Quines: Für Dummett ist die Realität unbestimmt und die Bedeutung bestimmt, Quine hält die Bedeutung für unbestimmt und die Realität für in jeder Hinsicht bestimmt.

Bivalenz

4.3 Was kompetente Sprecher von der Sprache wissen müssen

Die Aufgabe einer Bedeutungstheorie ist die Entwicklung einer theoretischen Darstellung der praktischen Fähigkeit, die unser Sprachverstehen ausmacht - „eine Analyse des komplexen Vermögens, das das Verstehen einer Sprache ausmacht". [**TM**, S. 70] Insoweit ist die Sache unstrittig: es existieren theoretische Darstellungen vielerlei praktischer Fähigkeiten - Schwimmen, Tennisspielen, ein Brett sauber sägen -, und so spricht prima facie nichts dagegen, daß es auch eine theoretische Darstellung der Sprachkompetenz geben können sollte. Daß es möglich ist, eine theoretische Darstellung einer praktischen Fähigkeit zu entwickeln, heißt nicht, daß Besitzer dieser Fähigkeit diese Theorie

beherrschen müssen. Wie ein guter Schwimmer kein theoretisches Wissen über Schwimmen besitzen muß, so benötigen vielleicht auch kompetente Sprecher kein theoretisches Wissen über ihre Sprache; aber dennoch kann eine theoretische Darstellung ihrer praktischen Fähigkeit sowohl erreichbar als auch aufschlußreich sein.

Verstehen als praktische Fähigkeit

Dummett jedenfalls hält das Sprachverstehen für eine sehr spezielle Art praktischer Fähigkeit, die anders als z.B. Schwimmen oder ein Brett sauber sägen nicht blosses Wissen-Wie ist, sondern ganz auf dem basiert, was Sprecher von ihrer Sprache wissen. „Verstehen ist wesentlich eine Form von Wissen", schreibt Dummett. [**LBM**, S. 344] Es handelt sich nicht lediglich „um praktisches Wissen-Wie etwas zu tun ist", weil man nicht einmal wissen kann, „was es heißt, sich an dieser Praxis zu beteiligen, wenn man nicht bereits die Fähigkeit erworben hat, genau dies zu tun". [**LBM**, S. 94]

Eine Sprache lernen ist weniger lernen, *wie* etwas zu tun ist, als lernen, *was* zu tun ist[3], und es ist folglich ohne den Erwerb von Wissen über die Sprache unmöglich. Dies kann kein *explizites* Wissen sein, weil das die Fähigkeit voraussetzt, die entsprechenden Sätze expressis verbis anzugeben und ihre Zusammenhänege zu erfassen, was nur möglich ist, wenn bereits eine Sprache beherrscht und verstanden wird. Sondern es muß *implizites* Wissen sein, das das praktische Wissen-Wie der kompetenten Sprecher erklärt, ohne daß diese fähig wären, den Inhalt des von ihnen Gewußten in Worte zu fassen.

die Bedeutungstheorie als das implizite Wissen des Sprechers um sein sprachliches Wissen

Für Dummett zielt eine Bedeutungstheorie also auf eine theoretische Darstellung einer praktischen Fähigkeit, indem sie das dieser Fähigkeit zugrundeliegende Wissen darstellt. Sie bezweckt „eine Darstellung der praktischen Fähigkeit eines Sprechers, in deren Licht diese im Erfassen einer gewissen Menge von Propositionen besteht." [**TM**, S. 70] Im Unterschied zur Theorie eines Vermögens wie etwa des Schwimmens *ist* die Theorie der Sprachbeherrschung nicht bloß selbst Wissen, sondern *handelt* sie darüberhinaus auch *von* Wissen. Die Sätze, aus denen die Theorie sich zusammensetzt, sind in der Regel zugleich Sätze, die kompetente Sprecher der Sprache (implizit oder „stillschweigend") wissen. Es handelt sich nicht nur um eine Theorie *über* Sprachkompetenz, sondern um eine Theorie, die diese Kompetenz selbst *ausmacht und begründet*: „...die Beherrschung seiner Sprache auf seiten eines Sprechers...besteht in dessen Kenntnis einer Bedeutungstheorie für die Sprache."[4]

---

3 „Wenn du kein Spanisch kennst, dann weißt du genau genommen auch nicht, was es heißt, Spanisch zu sprechen. Du kannst nicht sagen, ob jemand anders Spanisch spricht oder nicht..." [**LBM**, S. 94]

4 „What do I know, when I know a language" in: *The Seas of Language*, Oxford 1993, Seite 100. Dummett schreibt die Urheberschaft dieser Idee Frege zu.